



"Friendly alien" inmitten eines alten Stadtteils? Die Kulturhauptstadt Graz hat noch mehr zu bieten.

(Foto: roga)

KULTURHAUPTSTADT

Coup de Graz

Wie eine Stadt mit einem Kulturjahr aus der Versenkung emporsteigt und hoffentlich nicht wieder dort verschwindet.

(roga) - "Zwischen Provinz und Metropole" - so lautete der Titel eines Ausblicks auf das Jahr "Kulturhauptstadt Graz", den unsere steirische Korrespondentin Gerlinde Pölsler im März in der woxx veröffentlichte (Nr. 864 vom 14.3.2003, <http://www.woxx.lu>). Anfang September war Graz bereits viel näher an den Status der Metropole gerückt als das für eine Provinzstadt zu erwarten war.

Das Erwachen in der zweitgrößten Stadt Österreichs gestaltet sich wirtlicher als die Ankunft im unvollendeten Airport. Na geh! Sind wir hier in der Toskana? Eine streckenweise hektische Metropole, und doch behäbig, gemütlich, mit einem Flair von Piemont, Adria und mediterranem Lifestyle. Tramwagen, weinumrankte Terrassen im "Bermuda-Dreieck" der Altstadt, etliche gut sortierte Buchhandlungen mit Literaturcafé. Und nicht nur Touristen, die hier flanieren, sondern auch die lokale Bevölkerung, die stauend das exotische Gebaren der ungewohnten Kulturtouries verfolgt.

Friendly aliens

Gleich vier neue Bauwerke in der ohnehin reich bestückten Baulandschaft von Graz sind geeignet, drohende Kulturlangeweile zu vertreiben. Zuerst das "Schattenobjekt Uhrturm". Wahrzeichen von

Graz ist nämlich der mittelalterliche Uhrturm auf dem Schlossberg. Hinter dem weißgetünchten Denkmal, quasi im Schatten, ließ der steirische Nachwuchskünstler Markus Wilfling eine Replik des Turms aus schwarzem Stahl nachbauen. Im voluminösen Programmheft des Kulturjahres wird zwar allgemein über "Konditioniertheit der Sicht des öffentlichen Raums" gefaselt, doch in Wirklichkeit ging es dem Künstler darum, die Schattenseiten der offiziellen Geschichtsschreibung der Stadt in die öffentliche Diskussion zu bringen. Graz war nämlich nicht immer die behäbige Provinzstadt an der Mur, sondern die erste Stadt, die Hitler zu Füßen fiel. Öffentliche Diskussion fand daraufhin doch statt, und anfangs wollten viele den Schandturm gleich wieder abreißen lassen. Inzwischen hat sich der Schattenturm eingebürgert, blöd nur, dass er bereits an ein Einkaufszentrum verkauft ist.

Unterhalb des Bergs fließt recht quirlig das Flüsschen Mur. Hier wurde von Vito Acconci eine Insel aus Edelstahl samt Amphitheater und Café gepflanzt. Beim niedrigen Wasserpegel im Sommer drohte die Insel zu kippen, die "Kleine Zeitung" prophezeit, dass die Mur-Insel beim ersten Hochwasser den Bach runtergeht.

Noch kurioser, weil am Rande der Nutzlosigkeit angesiedelt, ist der so genannte "Marienlift". Neben der Mariensäule kann man mit einem gläsernen Lift - der allerdings allzu oft hängen bleibt - hochfahren.

Und last not least: das Kunsthhaus, Objekt aller Begierden und Kontroversen. Recht spät erkannten die Stadtfürsten, dass als bleibende Erinnerung an die Sommerfeste des Kulturjahres ein architektonisches Monster gebaut werden musste. In Rekordzeit wurde das gewagte UFO-Projekt der britischen Architekten Cook und Fournier an eine Gusseisenhalle von 1848 angeklebt. Mit seinen quallenartigen Lichtschächten und seiner Vielzahl von Neonlichtschlangen hinter einer bläulichen Acrylfassade mutet es an wie ein "friendly alien" inmitten eines alten Stadtteils. Die Reaktionen der Bevölkerung sind natürlich durchwachsen, doch irgendwann wird niemand mehr diesen spektakulären Kunstmeteorit missen wollen.

Vergänglicher ist schließlich die so genannte "gespielte Stadt", eine Installation mit Spiegelwänden und einer direkten Videoübertragung von der Triester Küste, die einen Parkplatz vorübergehend in ein verblüffendes urbanes Labyrinth verwandelte.

Was den exzentrisch an der früheren jugoslawischen Sackgasse gelegenen Vorposten des österreichischen Rumpfstaates allerdings vor der Provinzialität zu retten scheint, sind die StudentInnen. Immerhin sind es 40.000 bei einer Bevölkerung von knapp 240.000. Anfang Sep-

tember ist zwar noch akademischer Sommerschlaf angesagt, doch die beachtliche Zahl von Kneipen, hier "Beiserl" genannt, deutet auf ein ausschweifendes Nachtleben hin. Jetzt, wo es trotz beachtlicher Temperaturen anfängt zu "herbsteln", ist die Zeit der "Eierschwammerl" (Pfifferlinge) und des Kürbiskernöls gekommen. Für Aasfresser wie für Vegetarier bietet die steirische Küche eine Vielfalt von kulinarisch originellen Speise- und Trankangeboten, dies zu nicht allzu überhöhten Preisen.

Berg der Erinnerung und Beiserl des Vergessens

Um dem Titel "Kulturhauptstadt Europas" gerecht zu werden, reichen natürlich nicht Investitionen in Beton. Die Eventkultur kam also nicht zu kurz. Hauptattraktion für die Grazer BürgerInnen ist sicherlich die Ausstellung "Berg der Erinnerungen" gewesen. Im Bauch des Schlossbergs, in den Kasematten, die im Weltkrieg den BürgerInnen Schutz vor den Bombardements boten, wurde der kollektiven Erinnerung der Stadt Rechnung getragen. Vom Schulzeugnis aus der NS-Zeit bis zum 68er Flugblatt über die ersten Magnetbandrecorder wurde von der dazu aufgerufenen Bevölkerung so ziemlich alles zusammengetragen, was zur "mémoire collective" einer europäischen Stadt des 20. Jahrhunderts gehört. Nahezu 1.000 Exponate wurden aufwändig ausgestellt. Auch wenn mitunter der rote Faden fehlte, Alltagskultur ist zweifelsohne auch Kultur, vor allem solche,

die Besucherströme anzulocken vermag.

Europa kam im Großen und Ganzen etwas zu kurz bei den Grazer Ausstellungen. "EuropaMemoria" von Ruth Beckermann war hier eine löbliche Ausnahme. Die Künstlerin filmte in statischen Videoaufnahmen 25 Zeugnisse von MigrantInnen nach, von und innerhalb von Europa. Die BesucherInnen konnten sich in 25 Isolationskabinen Kurzinterviews mit den betroffenen Flüchtlingen aus aller Herren Länder anschauen und so ungemein intensiv an den unterschiedlichen Einzelschicksalen Anteil nehmen.

Ein weiterer Brennpunkt, die Ausstellung "Der Turmbau zu Babel" über die Vielfalt von Sprache und Schrift. Sicherlich eine äußerst sehenswerte Ausstellung mit spektakulären Leihgaben und hohem didaktischen Wert (noch bis zum 5. Oktober zu sehen). Doch leider wurde versäumt, die sozialen und politischen Konflikte rund um die Sprachenvielfalt zu thematisieren.

Eventmäßig war Anfang September zugegebenermaßen tote Hose in Graz. Doch das ziegelsteingroße Gesamtprogramm zeugt von hoher Veranstaltungsintensität über den Rest des Jahres hinweg. Verwöhnte BewohnerInnen von "SaarLorLux" kann das von der Zahl her kaum beeindrucken, doch die Organisatoren des Kulturjahres haben Wert auf originelle und spartenübergreifende Events gelegt. Weniger ist da manchmal mehr, und ein Kulturjahr soll ja nicht ein Overkill an Prestige-Abenden "mit Wein und Krawattenzwang" sein.

Jetzt mal von dem vergänglichen Kulturrummel abgesehen, wird der derart erquickte Besucher seine angenehme Überraschung nicht verstecken wollen und Graz als eine neue Top-Destination auf der reichhaltigen europäischen Städtekarte verankern. Die lokalen Schwarzseher sehen das anders. In der "Kleinen Zeitung" übt sich der Günter Eichberger in seiner Kolumne "Stadtflaneur" in düsterer Prophezeiung: "Einmal in der Stadtgeschichte waren die Scheinwerfer der Weltöffentlichkeit auf Graz gerichtet. Nun warten Finsternis und leere Kassen. Wen erfasst da nicht ein Schauer? Bleib doch einmal stehen, du liebe Zeit!" Ganz so schlimm wird es auch in Graz nach dem Kulturgipfel nicht weitergehen. Zeit lässt sich bekanntlich nicht anhalten, auch nicht von einem europäischen Kulturjahr.